[in]operabilities

DIE WELLEN

vielsinnliche Performance
nach dem Roman von Virginia Woolf

Auszug aus dem Libretto
&
Text der Performance
in einfacher Sprache

VORSPIEL

NACH VIRGINA WOOLF

Die Sonne war noch nicht aufgegangen.
Meer und Himmel ließen sich nicht unterscheiden,
nur dass das Meer leicht gefaltet war,
wie ein zerknittertes Tuch.
Sowie sich die Wellen der Küste näherten, hob sich ein Streifen
nach dem anderen und wischte einen dünnen Schleier weißen
Wassers über den Sand.

EINFACHE SPRACHE

Die Sonne war noch nicht da.
Man konnte nicht sehen, wo das Meer aufhört und der Himmel anfängt.
Das Meer sah aus
wie ein Stück Stoff mit Falten.
Die Wellen kamen zum Strand.
Jede Welle machte einen weißen Streifen auf dem Sand.

NEVILLE

Jetzt ist es fünf vor acht.
Ich bin früh gekommen, um jeden einzelnen Augenblick
der Erwartung auszukosten.

Unbegrenzt liegt die Zeit vor uns und wir fragen uns,
was sollen wir tun?

Wenn P. nicht käme, ich könnte es nicht ertragen.

Dieser Tisch, diese Stühle,
die Metallvase mit den drei roten Blumen
- alles ist derart geschickt organisiert,
um Gefühle des Alleinseins zu verhindern.

Die Tür geht auf, aber er kommt nicht.

Ich brauche jemanden, neben dem ich nach der Hetzjagd des
Tages und seinen Seelenqualen sitzen kann,
um dieses Durcheinander in Ordnung zu bringen.
Kein Zweifel, dass unsere armseligen Leben,
so unansehnlich sie auch sein mögen,
nur dann einen Glanz bekommen und Bedeutung haben,
wenn das Auge der Liebe auf sie fällt.

Jetzt ist es fünf Minuten vor acht.
Ich bin früh hier.
Ich mag das Warten.

Wir haben sehr viel Zeit.
Wir überlegen, was wir machen sollen.

Wenn P. nicht kommt,
bin ich sehr traurig.

Hier ist ein Tisch, hier sind Stühle und eine Metall-Vase mit drei roten Blumen.
Alles sieht so aus,
dass man sich nicht alleine fühlt.

Die Tür geht auf.
P. kommt nicht.

Ich will nach einem anstrengenden Tag neben einem Menschen sitzen.
Und ich möchte das Durcheinander zusammen mit diesem Menschen
in Ordnung bringen.
Das Leben ist schön, wenn uns jemand liebt.
Dann hat unser Leben einen Sinn.

Niemand ahnt etwas von meinem Bedürfnis,
unterzugehen und zu verschwinden
- ich bin hässlich ich bin schwach.
Du bist du. Das ist mir ein Trost für vieles, das mir mangelt.
Komm näher, komm.
Hier sind wir in unserem Mittelpunkt. Hier können wir still sein,
oder sprechen. Das Normale ist abgeschafft.

Die Tür geht auf. Das ist Louis, der zögernd dort steht.
Das ist seine sonderbare Mischung von Sicherheit und Scheu.

Keiner weiß, was ich mir wünsche.
Ich bin hässlich, und ich fühle mich schwach.
Aber du bist du.
Das ist Trost für das, was mir fehlt.

Komm näher, komm.
Hier sind wir zusammen.
Hier hier können wir still sein oder sprechen.
Hier können wir schweigen.
Hier ist alles anders.

Die Tür geht auf. Es ist Louis.
Er steht an der Tür.
Er ist unsicher, ob er reinkommen soll.
Louis ist seltsam.
Er ist sicher und er ist schüchtern.

LOUIS

Ich strich mir das Haar glatt, als ich hereinkam,
in der Hoffnung, ich würde wie ihr aussehen.
Aber das ist mir nicht möglich,
denn ich bin nicht eins und ganz, wie ihr es seid.
Ich habe keinen festen Boden, den ich ansteuere.

Ich trage jetzt eine weiße Weste, mit der ich hoffe,
euch von meiner zitternden, meiner zarten
und unendlich jungen und schutzlosen Seele abzulenken.

Ich spreche mit einem Akzent.
Ich, der sich wünscht, dass die schützenden Wellen
des Gewöhnlichen über mir zusammenschlügen,
ich, der sich mehr als alles wünscht,
liebevoll in die Arme genommen zu werden,
bin ein Fremdling, stehe draußen.

Ich bin angekommen und habe meine Haare glatt gemacht.
Ich wollte so aussehen wie ihr.
Aber das geht nicht, Ich bin ich anders als ihr.
Meine Wege sind unsicher.

Ich habe jetzt eine weiße Weste an.
Bitte, schaut auf meine Weste!
Ich lenke euch von meiner gehemmten Seele ab.
Meine Seele ist zart und jung.
Sie braucht Schutz.

Ich rede anders als ihr.
Ich rede mit Akzent.
Ich wünsche mir, normal zu sein. So wie ihr.
Ich möchte so gerne umarmt werden.
Aber ich bin anders.

Ich verurteile euch.
Doch mein Herz sehnt sich nach euch.

Die Wolken verändern sich ununterbrochen
über unseren Häusern.
Ich tue dies, tue das und wieder tue ich dies und dann das.
In Begegnungen und Trennungen nehmen wir
unterschiedliche Formen an,
bilden unterschiedliche Muster.

Ihr seid alle geschützt. Ich bin nackt.

Gepriesen seien alle Traditionen,
alle Schutzmaßnahmen und Begrenzungen!

Wir unterscheiden uns, möglicherweise allzu grundsätzlich,
um es erklären zu können.
Aber machen wir doch einen Versuch.

Ich lehne euch ab.
Aber ich möchte bei euch sein.

Die Wolken am Himmel verändern sich immer.
Wir treffen uns immer wieder.
Und wir trennen uns wieder.
Dabei sind wir jedes Mal anders.

Ihr seid alle sicher.
Ich habe keinen Schutz.

Ich mag Gewohnheiten.
Ich mag Dinge, die mich sicher machen.
Ich mag Grenzen.

Wir sind alle verschieden.
Es ist schwer, das zu erklären.
Aber wir können es versuchen.

ZWISCHEN-SPIEL

Die aufgegangene Sonne entblößte ihr Gesicht
und schaute geradeaus über die Wellen.
Sie schlugen gleichmäßig dumpf auf den Strand.
Sie schlugen mit dem Beben
von Pferdehufen auf dem Rasen auf.
Sie rollten vor und zurück mit der Energie,
der Muskelstärke einer Maschine,
die ihre Kraft ausschwingt und wieder einholt.

Die Sonne ist aufgegangen.
Sie hat ihr Gesicht gezeigt.
Die Sonne war über dem Meer.

Die Wellen sind am Strand angekommen.
Die Wellen haben sich angehört wie Pferde, die auf Gras laufen.
Die Wellen sind vor und zurück gerollt.
Sie waren stark wie eine Maschine.
Eine Maschine, die einen starken Motor hat.
Eine Maschine, die Stärke zeigt und danach zurückhält.

Dieses Gerede...Alles hier ist unecht;
alles ist aufgesetzt.
Wenn ihr stillschweigt, seid ihr wieder schön.

Sieh dir die Abstufungen gesunder Farbe an,
hier auf den Knöcheln, hier auf der Handfläche.
Mein Körper ist tagtäglich benutzt worden,
wie ein Werkzeug von einem guten Handwerker,
ganz und gar.

Ich habe nichts Gewundenes oder Geschmeidiges;
ich sitze unter euch und schabe an eurer Weichheit
mit meiner Härte.

Ich liebe und ich hasse. So füllt das Leben meine Adern.
So strömt das Leben durch meine Glieder. So werde ich voran-
getrieben, bis ich schreien könnte.

Ich, die keine Melodien kennt,
ich singe mein Lied wie eine alte Muschel,
die am Strand murmelt.

Als ich heute Abend den Raum betrat, blieb ich stehen, ich
spähte umher, wie ein Tier, die Augen dicht über dem Boden.

Der Geruch von Teppichen und Mobiliar und Parfum
ist mir zuwider.

Diese Menschen reden zu viel!
Das, was sie sagen, ist falsch und nicht ehrlich.
Wenn ihr nichts sagt, seid ihr schöner.
Dann seid ihr, wie ihr seid: ehrlich und echt.

Schau dir die verschiedenen Farben auf meiner Haut an!
Schau auf meine Hand-Knöchel oder die Hand-Fläche.
Mein Körper wird jeden Tag benutzt.
Er wird genauso benutzt, wie ein Handwerker sein Werkzeug benutzt.

Ich bin nicht weich oder biegsam.
Ich bin härter als ihr.

Ich liebe und ich hasse.
Das Leben macht mich stark.
Das Leben fließt durch meinen Körper.
Manchmal möchte ich laut schreien.

Ich kenne keine Lieder.
Aber ich singe trotzdem.
Ich singe wie eine alte Muschel am Strand.
Eine Muschel macht leise Geräusche.
So singe ich auch.

Heute Abend bin ich in diesen Raum gekommen.
Ich bin stehen geblieben.
Und ich habe mich umgeschaut.
So wie ein Tier das macht.
Ich war mit meinen Augen ganz nah am Boden und schaute mich um.

In dem Raum hat es nach Teppichen gerochen.
Und nach Möbeln.
Und nach Parfüm.
Das hat mir nicht gefallen. Es war eklig.

Ich möchte geben, und dass mir gegeben wird,
und Einsamkeit, in der ich,
was mir eigen ist, entfalten kann.

Ich gehe gerne allein durch feuchte Wiesen.

Manchmal meine ich, ich wäre keine Frau,
sondern das Licht, das auf diesen Erdboden fällt.
Ich bin die Jahreszeiten, glaube ich manchmal,
Januar, Mai, November; der Schlamm, der Dunst,
das Morgengrauen.

Ich werde daliegen,
wie ein Feld, das in wechselnder Folge Früchte trägt;
im Sommer wird die Hitze über mich hintanzen;
im Winter werde ich vor Kälte aufplatzen.
Doch Hitze und Kälte werden einander
ganz natürlich folgen,
ohne mein Wollen oder Nichtwollen.

Ich hätte sie lieben können.
Aber jetzt liebe ich niemanden mehr.
Es gibt ein paar Bäume, die ich mag.

Da ist Jinny.
Sie scheint alles in sich zu zentrieren.

Ich möchte etwas geben.
Und ich möchte, dass mir etwas gegeben wird.
Ich möchte auch alleine sein.
Dann kann ich tun, was mir gefällt.
Und ich kann so sein, wie ich bin.

Ich gehe lieber alleine durch nasse Wiesen.
Das mag ich sehr.

Manchmal denke ich, ich bin keine Frau.
Ich fühle mich wie das Licht, das auf die Erde scheint.
Ich fühle mich wie die verschiedenen Monate im Jahr.
Zum Beispiel wie der Januar, der Mai oder der November.
Ich fühle mich wie der nasse Boden, der Nebel oder der Morgen.

Ich stelle mir vor: Ich liege da wie in einem Feld.
Auf diesem Feld wachsen verschiedene Pflanzen.
Im Sommer ist es sehr heiß.
Im Winter ist es sehr kalt und hart.
Aber das ist normal.
Die Hitze kommt nach der Kälte.
Oder die Kälte kommt nach der Hitze.
Das passiert, ob ich es will oder nicht.

Ich hätte sie lieben können.
Aber jetzt liebe ich niemanden.
Es gibt einige Bäume, die ich mag.

Da ist Jinny.
Alles konzentriert sich auf Jinny.

JINNY

Ich schaue euch geradewegs in die Augen,
ihr Männer und Frauen und alle dazwischen.
Ich bin eine von euch.
Dies ist meine Welt.

Als ich eben hereinkam,
blieb alles wie in einem Muster stehen.
Als ich mich setzte,
fassten eure Hände nach den Krawatten,
verstecktet ihr eure Hände unterm Tisch.

Ich aber verstecke nichts.
Kleines Tier, das ich bin, hier stehe ich,
mit pochendem Herzen, zitternd.
Aber ich will keine Angst haben.

Deshalb will ich mir das Gesicht pudern
und Lippenstift auftragen. Ich bin bereit.
Im Sturzflug, wie ein flatternder Vogel,
durchquert ein Satz den leeren Raum zwischen uns.
Jedes Mal, wenn die Tür aufgeht, rufe ich, “Mehr!”

Das Zimmer füllt sich immer mehr mit Wissen,
Pein, mancherlei Art von Ehrgeiz, viel Indifferenz,
einiger Verzweiflung.

Wir alle gemeinsam, sagst du, könnten Kathedralen bauen,
Politik machen, Menschen zum Tode verurteilen und
die Verwaltung mehrerer öffentlicher Ämter übernehmen.

Ich sehe euch direkt an.
Ihr Männer und Frauen und alle, die sich anders fühlen.
Ich bin wie ihr. Ich gehöre zu euch.

Ich bin gerade hier angekommen.
Alles war still.
Als ich mich hinsetzte, haben alle ihre Krawatten angefasst.
Die Hände waren unter dem Tisch versteckt.

Aber ich verstecke nichts.
Ich bin wie ein kleines Tier.
Ich stehe hier.
Mein Herz schlägt schnell und ich zittere.
Aber ich will keine Angst haben.

Ich möchte mein Gesicht mit Puder und Lippenstift schminken.
Ich bin bereit.
Ein Satz fliegt von mir zu dir.
Der Satz fliegt durch die Luft.
Immer wenn die Tür aufgeht, sage ich laut: „Mehr!“

In diesem Raum ist viel Wissen.
Es gibt auch Schmerz.
Einige Menschen haben große Ziele.
Einige Menschen sind gleichgültig.
Einige Menschen sind verzweifelt.

Du sagst, wir alle zusammen können große Dinge tun.
Wir könnten große Kirchen bauen.
Wir könnten Politik machen.
Wir könnten bestimmen, ob ein Mensch sterben muss.
Wir könnten viele wichtige Jobs machen.

Eine Million Hände nähen, stemmen Ziegelsteine hoch.
Die Tätigkeiten kennen kein Ende.

Aus uns wird jedwede Art von Gebäude, Politik, Unternehmung,
Bild, Gedicht, Kind, Fabrik entspringen.

Das Leben kommt, das Leben geht; wir machen das Leben.

Ich sehe, was vor mir ist. Dieses Tuch, diese weinroten Punkte.
Dieses Glas. Dieses Senftöpfchen. Diese Blume. Ich mag alles,
was man anfassen kann, was man schmeckt. Das ist das hier.
Das ist das Jetzt.

Ich tanze.
Ich vibriere.

Ich kann nicht lange stillsitzen.
Ich muss aufspringen und weggehen.
Ich kann dir nicht sagen, ob das Leben so ist oder so.
Wer ist er? Wer ist sie?
Ich bin unendlich neugierig und weiß nicht,
was geschehen wird -

Lass uns jetzt unser Liebeslied singen!
Komm, komm, komm.
Tschug, tschug, tschug

Viele Hände können Dinge machen.
Sie können Kleidung nähen.
Sie können Steine für ein Gebäude heben.
Es gibt immer Arbeit zu tun.

Wir machen viele Dinge:
Wir bauen Gebäude.
Wir treffen Entscheidungen für ein Land.
Wir starten Projekte. Wir machen Kunst.
Wir bekommen Kinder. Wir gründen Fabriken.
Wir machen das Leben.

Das Leben beginnt und endet.
Wir sind die Macher des Lebens.

Ich sehe, was vor mir ist.
Ein Stoff ist da. Der Stoff hat rote Punkte.
Ein Glas ist da. Ein kleiner Topf mit Senf ist da.
Eine Blume ist da.
Ich mag Dinge, die ich anfassen kann.
Ich mag Dinge, die ich schmecken kann.
Diese Dinge sind gerade hier.
Ich tanze.

Ich kann nicht lange ruhig sitzen.
Ich muss schnell aufstehen und weggehen.
Ich kann dir nicht genau sagen, wie das Leben ist.
Du fragst: Wer ist er?
Und du fragst: Wer ist sie?
Ich bin sehr neugierig.
Das bedeutet: Ich möchte immer neue Dinge wissen und lernen.
Aber ich weiß nicht, was als Nächstes passiert.

Wir singen jetzt unser Liebeslied.
“Komm, komm, komm. Tschug, tschug, tschug”

ZWISCHEN-SPIEL

Die Sonne war zu ihrer vollen Höhe emporgestiegen.
Jetzt brannte die Sonne kompromisslos, unabweisbar.
Die Wellen waren von tiefem Blau getränkt, bis auf ein Muster
diamantgesprenkelten Lichtes auf ihrem Rücken,
durch das ein Rieseln ging, wie das Muskelspiel längs
des Rückens großer Pferde. Die Wellen stürzten;
sammelten sich und stürzten wieder,
wie das dumpfe Stampfen eines großen Tieres.

Die Sonne stand ganz oben am Himmel.
Jetzt schien die Sonne sehr stark und sehr heiß.
Das Wasser hatte eine tiefe blaue Farbe.
Auf dem Wasser gab es ein Muster.
Das Muster sah aus wie kleine Diamanten.
Die kleinen Diamanten waren das Licht von der Sonne.
Das Muster bewegte sich ein bisschen.
Es sah aus wie ein großes Pferd, das seine Muskeln bewegt.
Die Wellen im Wasser gingen hoch und dann wieder runter.
Das sah aus wie ein großes Tier,
das mit den Füßen auf den Boden stampft.

RHODA

Ihr habt mich nicht kommen sehen.
Ich machte Bögen um die Stühle,
um dem Entsetzen zu entgehen.
Ich habe vor euch allen Angst.
Ich habe Angst vor dem Schock des Gefühls,
weil ich damit nicht so umgehen kann wie ihr.

Ihr habt nicht gesehen, dass ich reingekommen bin.
Ich bin um die Stühle herumgelaufen.
Ich habe das gemacht,
damit ihr euch nicht erschreckt.
Ich habe Angst vor euch allen.
Ich habe auch Angst vor starken Gefühlen,
weil ich mit Gefühlen nicht gut umgehen kann.
Ihr könnt das besser.

Die Tür schwingt weiter auf und zu.
Die Tür öffnet sich und der Tiger springt.
Fremde kommen dauernd herein,
Menschen, die wir nie wieder sehen werden,
Menschen, die uns unangenehm
mit ihrer Vertraulichkeit, mit ihrer Indifferenz streifen.

Andere Menschen haben Gesichter; sie sind hier.

Hier in diesem Speisesaal sehen sie die Gläser;
die Salzfässchen, die gelben Flecken auf dem Tischtuch.
Ich aber sehe diese Tasse als einen Berg
und den Glanz auf diesem Krug
wie einen Riss im Dunklen voll Erstaunen und Schrecken.

Die Tür geht auf und zu.
Es kommen Leute,
die wir nicht kennen.
Wir sehen diese Leute nur einmal.
Manche Leute sind uns unangenehm.

Andere Menschen haben ein Gesicht.
Sie sind wirklich hier, in diesem Raum.

In diesem Raum gibt es Gläser und Salzstreuer und noch andere Dinge.
Das Tischtuch hat gelbe Flecken.
Ich sehe diese Tasse. Sie sieht aus wie ein Berg.
Ich sehe diesen Krug.
Der Glanz auf dem Krug sieht aus wie ein Riss im Dunkeln.
Das macht mir ein bisschen Angst.

Eure Stimmen klingen wie das Knarren von Bäumen im Walde.
So ist es auch mit euren Gesichtern
und ihren Vorsprüngen und Höhlungen.

Aber ich...ich habe kein Gesicht.

Ich bin wie der Schaum, der über den Strand rast.
Seht, hört. Seht, wie das Licht voller wird, von Sekunde zu Sekunde, und überall seltsam zwielichtige Töne...
und ein Ding verschmilzt mit dem anderen...
Ich träume; ich träume.

Wälder und Länder am anderen Ende der Welt Meere und Dschungel; das Heulen der Schakale und das Mondlicht, das auf einen hohen Gipfel fällt, wo der Adler kreist.
Ich träume; ich träume.

Ich schmelze, ich erglühe.
Wem soll ich all das schenken, was mich jetzt durchströmt?
Ich will bereichern. Ich will der Welt diese Schönheit zurückgeben. Aber wem?

Schon fangen sie an ihre Servietten
neben den Tellern glatt zu streichen.
Ich muss mit der Hand gegen eine harte Tür schlagen,
um mich in den Körper zurückzurufen.

Die Welt ist vollständig und ich bin draußen.
Ich bin allein in einer feindseligen Welt.
Alle greifbaren Formen des Lebens
haben für mich versagt.

Ich befahre wilde Gewässer
und werde untergehen ohne einen, der mich rettet.

Eure Stimmen hören sich für mich an wie Bäume,
die im Wald Geräusche machen.
Eure Gesichter sehen auch so aus.

Aber ich...
Ich habe kein Gesicht.

Ich bin wie der Schaum am Strand.
Schaut und hört gut hin!
Seht! Das Licht wird immer heller.
Überall gibt es komische Geräusche.
Und eine Sache verbindet sich mit einer anderen Sache.
Ich träume.Ich träume.

Ich träume vom Wald und vom Meer.
Ich träume vom Mond und hohen Bergen.
Ich träume von Adlern und Wölfen.
Ich träume. Ich träume.

Ich fühle so viel.
Die Welt ist so schön.
Ich möchte der Welt etwas zurückgeben.
Aber wem soll ich etwas geben?
Ich träume.

Sie fangen jetzt an, ihre Servietten zu glatt zu machen.
Ich muss mit meiner Hand gegen eine harte Tür schlagen.
So kann ich mich wieder spüren.

Die Welt ist komplett.
Ich bin nicht Teil von dieser Welt.
Ich fühle mich alleine.

Nichts hat mir geholfen.
Ich bin auf einem wilden Fluss.
Ich habe Angst, dass ich ohne Hilfe ertrinke.

Es gibt kein Patentmittel, möchte ich anmerken,
gegen den Schock der Begegnung.
Es ist auch unangenehm,
die gezackten Ränder,
die verletzlichen Ränder aneinander zu fügen.
Aber wenn wir zusammensitzen, ganz nah,
verschmelzen wir miteinander durch Sätze.
Ich glaube nicht an das Getrennte.
Wir sind nicht Einzelne.

Das ist eine rote Nelke in der Vase dort.
Eine einzelne Blume, solange wir hier saßen,
jetzt aber eine Blume mit vielen Seiten,
vielblättrig, rot, braunrot, purpurschattiert,
steif mit silbergetönten Blättern - eine ganze Blume,
der jedes Auge etwas Eigenes beisteuert.
Ich habe so viele verschiedene Dinge gesehen,
habe so viele verschiedene Sätze gebildet...

Und jetzt frage ich: Wer bin ich? Was ist meine Geschichte?

Ich habe von Bernard, Neville, Jinny, Susan,
Rhoda und Louis gesprochen.
Bin ich alle? Bin ich ein Einziger und unterschieden?
Ich weiß es nicht.

Sie sehen mich, einen eher schweren älteren Mann. Sie sehen,
wie ich meine Serviette nehme und auseinanderfalte.
Sie sehen, wie ich mir ein Glas Wein eingieße.
Aber damit sie es verstehen können, um Ihnen mein Leben zu
geben, muss ich Ihnen eine Geschichte erzählen
- und es gibt so viele, so sehr viele.

Es gibt keine Medizin und kein Mittel gegen den Schock der Begegnung.
Wir verletzen uns, wenn wir zusammen sind.
Aber wenn wir sehr nah zusammen sind, werden wir eine Einheit. Dann reden wir miteinan
Ich glaube nicht, dass wir alleine sind.
Wir gehören zusammen.

Da ist eine rote Blume in der Vase.
Es ist nur eine Blume.
Wir haben hier gesessen und gewartet.
Jetzt sieht die Blume anders aus.
Sie hat viele Blätter.
Die Blätter sind rot, braun-rot und lila.
Die Blätter sind fest und sehen ein bisschen silber aus.
Jeder sieht die Blume ein bisschen anders.
Ich habe viele verschiedene Dinge gesehen.
Ich habe viele verschiedene Sätze gesagt.

Jetzt habe ich eine Frage.
Wer bin ich?
Was ist meine Geschichte?

Ich habe von Bernard, Neville, Jinny, Susan, Rhoda und Louis erzählt.
Bin ich alle diese Leute?
Oder bin ich nur einer von ihnen? Bin ich anders?
Ich bin unsicher.
Noch einmal: Bernard, Neville, Jinny, Susan, Rhoda und Louis.
Ich bin mir nicht sicher.

Du siehst: Ich bin ein Mann, der etwas älter und schwerer ist.
Du siehst: Ich nehme meine Serviette und falte sie auseinander.
Du siehst auch: Ich schütte Wein in mein Glas .
Aber ich will, dass du mich verstehst.
Deshalb erzähle ich dir mein Leben.
Ich erzähle dir eine Geschichte.
Es gibt viele Geschichten.

Geschichten aus der Kindheit, Geschichten aus der Schule,
von Liebe, Ehe, Tod und keine von ihnen ist wahr.

Doch wie die Kinder erzählen wir einander Geschichten,
und um sie auszuschmücken, erfinden wir diese lächerlichen,
bombastischen, schönen Sätze.

Ich habe mir tausende von Geschichten ausgedacht;
ich habe unzählige Kladden mit Sätzen gefüllt,
die ich verwenden wollte, wenn ich die wahre Geschichte
gefunden hätte.

Doch was sind Geschichten?
Spielereien, die ich hin und her biege,
Seifenblasen, die ich aufsteigen lasse,
ein Rauchring, der sich durch den anderen zieht.
Seht doch, wie unterhaltsam sie sind,
meine kleinen Spielereien, die ich binnen einer Sekunde
aus nichts und wieder nichts zusammendrehe.

Mein Geist summt hierhin und dorthin
mit einem Wortschleier für alles und jedes.
Wer kann sagen, was für eine Bedeutung irgendetwas hat?

Viele Geschichten kommen aus der Zeit, als wir Kinder waren.
Andere Geschichten kommen aus unserer Schulzeit.
Andere Geschichten erzählen von Liebe und Ehe.
Andere Geschichten handeln vom Tod.
Und viele Geschichten sind nicht wahr.

Wir erzählen uns Geschichten genau wie Kinder.
Um die Geschichten spannender zu machen, erfinden wir Sätze.
Manchmal sind diese Sätze lustig oder sehr prahlerisch.
Oder sie sind sehr schön.

Ich habe mir viele Geschichten ausgedacht, sehr viele Geschichten.
Ich habe sie in viele Notiz-Bücher geschrieben.
Ich habe in den Notiz-Büchern Sätze gesammelt.
Diese Sätze möchte ich in den Geschichten verwenden.
Aber ich möchte sie nur in der richtigen Geschichte verwenden.
Diese Geschichte muss ich finden.

Aber was sind Geschichten?
Geschichten sind wie Spielzeuge.
Ich kann sie hin und her bewegen.
Sie machen Spaß.
Geschichten sind wie Seifen-Blasen.
Ich kann sie in die Luft steigen lassen.
Manchmal sind sie wie Ringe aus Rauch,
die durch andere Ringe schweben.
Geschichten sind wie Spielzeuge, wie ein Spiel.
Sie machen Spaß und unterhalten.
Ich kann sie ganz schnell erfinden und ausdenken.

Ich denke an viele Dinge.
Meine Gedanken fliegen hin und her.
Manchmal wissen wir nicht,
was die Dinge bedeuten.
Manchmal wissen wir nicht,
was Worte bedeuten.
Es ist schwer zu sagen.

Wer kann die Flugbahn eines Wortes voraussagen?

Alles ist Experiment und Abenteuer.

Was wird werden? Ich weiß es nicht.

Wie habe ich die Geschichten satt,
wie habe ich diese Sätze satt.
Ich beginne, mich nach einer Art kleinen Sprache zu sehnen,
wie Liebende sie benutzen,
abgebrochene Wörter, unartikulierte Wörter,
wie das Scharren von Füßen auf dem Pflaster.
Wie heißt der Satz für den Mond?
Und der Satz für die Liebe?
Bei welchem Namen sollen wir den Tod nennen?

Ich weiß es nicht.
Ich brauche eine kleine Sprache.
Ich brauche ein Aufheulen; einen Schrei.
Nichts säuberliches. Keine falschen Sätze.
Ich bin fertig mit den Sätzen.

Wie viel besser ist das Schweigen;

Ein Wort ist wie ein Ball, den wir werfen.
Wir wissen nicht immer, wo der Ball hinfliegt.
So ist es auch mit Worten.
Wir wissen nicht immer, welche Wirkung ein Wort hat.

Manchmal probieren wir Dinge aus.
Das ist wie ein Abenteuer.
Wir wissen nicht, was passiert.
Das ist spannend.

Was wird in der Zukunft passieren?
Ich weiß es nicht.

Ich bin müde von den Geschichten.
Ich bin müde von den Sätzen.
Ich wünsche mir eine einfache Sprache:
Eine Sprache, wie Verliebte sprechen.
Sie benutzen eigene Worte.
Manchmal sprechen sie die Worte anders aus.
Es ist wie das Geräusch von Füßen auf einer Straße.
Wie beschreibt man den Mond?
Wie beschreibt man die Liebe?
Wie sollen wir Worte für den Tod finden?

Ich weiß es nicht.
Ich brauche eigene Worte.
Ich möchte lautes Schreien.
Nichts muss perfekt sein.
Ich will keine falschen Sätze.

Es ist viel schöner, still zu sein.

die Kaffeetasse, der Tisch...
Lasst mich ewig hier sitzen mit nackten Dingen,
dieser Kaffeetasse, diesem Messer, dieser Gabel,
mit Dingen als Dingen, mit mir selbst als mir selbst...

Ich möchte für immer so sitzen bleiben,
mit diesen Dingen um mich herum.
Lasst mich hier sitzen,
mit meiner Kaffeetasse, meinem Messer und meiner Gabel.
Ich bin einfach da.
Und ich bin, wie ich bin.

Ich gäbe bereitwillig mein ganzes Geld dafür, dass ihr mich nicht stört, sondern mich weiter so sitzen lasst, schweigend.

Ich gebe mein ganzes Geld dafür her, damit mich niemand stört.
Ich möchte weiter so sitzen bleiben.
Ganz still!

NACHSPIEL

Jetzt war die Sonne untergegangen. Himmel und Meer waren nicht zu unterscheiden. Die Wellen brachen sich und breiteten ihre weißen Fächer weit über den Strand, sandten weiße Schatten in die Winkel tönender Höhlen und rollten dann seufzend über die Kiesel zurück. Es gab kein Geräusch außer dem Ruf eines Vogels auf der Suche nach eianem einsamen Baum.
Als gingen Wellen von Dunkelheit durch die Luft, bewegte die Dunkelheit sich weiter, überzog Häuser, Hügel, Bäume.

Die Sonne ist jetzt weg.
Man konnte den Himmel und das Meer nicht mehr sehen.
Die Wellen kamen und gingen.
Sie machten weiße Muster auf dem Sand.
Und sie machten weiße Schatten
in den Ecken von lauten Höhlen.
Dann bewegten sie sich wieder zurück über die kleinen Steine.
Es war sehr still.
Man konnte nur einen Vogel hören.
Dieser Vogel suchte einen Baum für sich allein.
Es wurde immer dunkler.
Die Dunkelheit bewegte sich.
Sie bedeckte Häuser, Hügel und Bäume.

Zum Online-Nachlesen & Hören:

www.inoperabilities.net

Übersetzung aus dem Englischen: María Bosse-Sporleder
Fassung von [in]operabilities
Übersetzung Deutsch - einfache Spache:
www.einfachesprache.xyz
(angeboten von FC St. Pauli Vermarktungs GmbH & Co. KG)
& [in]operabilities Team